

## Großherzogin Luise von Baden, Prinzessin von Preußen (1838–1923)\*

Macht – Frömmigkeit – Diakonie  
Landesmutter und Wohltäterin  
*Ilona Scheidle*

Sie war fromm, sie war tätig und sie war mächtig. Großherzogin Luise von Baden, Prinzessin von Preußen war eine der herausragenden Persönlichkeiten der badischen Landesgeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert.

Ihre exzeptionelle Bedeutung ist von mehreren Faktoren gefördert worden. Beispielsweise ist ihre preußische Herkunft als Tochter des ersten deutschen Kaiserpaars Augustas und Wilhelms I. von Hohenzollern zu nennen. Mit ihrer Alleinstellung als einzige Kaisertochter, spätere Kaiserschwester und nicht zuletzt als agnatische Tante des letzten Kaisers Wilhelm II., war die familiäre Verbundenheit und Vertrautheit zwischen dem badischen und preußischen Hof gewährleistet. Gerade in den Anfangsjahren ihrer Ehe, nur sieben Jahre nachdem von Luises Vater in Baden die Revolution von 1848/49 blutig niedergeschlagen worden war, förderte die familiäre Nähe das bilaterale Verhältnis der Herrscherhäuser zueinander. Schließlich war es die Aufgabe der jungen Landesfürstin, andere Töne aus Preußen als die von Kanonen mitzubringen. So verwundert es nicht, dass es Großherzog Friedrich I. von Baden, Schwiegersohn des preußischen Königs, war, der 1871 am Ende des Deutsch-Französischen Krieges im Versailler Schloss den legendären Toast „Es lebe unser Kaiser Wilhelm“ als Konsensformel für die deutsche Kaiserproklamation ausrief.

Auch das mit nahezu 85 Jahren hohe Lebensalter von Luise sowie ihre 51 Jahre währende ausgefüllte Zeit als Landesfürstin und nicht zuletzt ihre 16 Jahre währende Zeitspanne als Großherzoginwitwe und zugleich Großherzogmutter sind singulär. Doch ein langes Leben und kaiserliche Verwandtschaft allein erklären keine „historische Größe“, wie sie klassischerweise von Jakob Burkhardt gefordert wurde. Antworten auf die Frage, ob und wie sich Dispositionen von Macht, Frömmigkeit und Diakonie mit dem Lebensweg von Großherzogin Luise von Baden verbinden lassen, gibt es jedoch.

Seit ihrer Ankunft als frisch vermählte Siebzehnjährige im September 1856 lebte *Ihre königliche Hoheit Großherzogin Luise von Baden, Prinzessin von Preußen, allergnädigste Fürstin und Frau* im Machtzentrum der badischen Fürsteherrschaft, im Karlsruher Schloss. Es wurde sogar der Witwensitz der „alten Luis“, wie sie im Volksmund durchaus auch als Verweis auf ihren preußischen Ahnen, König Friedrich II. von Preußen, den „alten Fritz“, respektvoll genannt und somit als Verkörperung der altständischen monarchischen Ordnung interpretiert wurde. Einmalig in der Landesgeschichte vermochte es die alte Landesfürstin, dass ihr Sohn als regierender Großherzog Friedrich II. im Erbgroßherzoglichen Palais und sie selbst im Schloss wohnen blieb.

Die Revolution im November 1918, Flucht, Abdankung und Thronverzicht ihres Sohnes, beendeten für sie nicht nur das Kaiserreich. Das Ende der deutschen Monar-

---

\* Das hier folgende Lebensbild war eigentlich für den Band IV der Lebensbilder des Vereins (erschienen Juli 2015) vorgesehen; es wird hier nachträglich veröffentlicht.



Abb. 37:  
Luise von Preußen, Portraitstudie von Franz Xaver  
Winterhalter, Aquarell 1855 (Privatbesitz)

chie war für die Ur-Ur-Großnichte des „alten Fritz“ das Ende der Allianz von Thron und Altar als ihrer Weltordnung, deren *unermüdliche Arbeiterin* sie gewesen war.<sup>1</sup>

Dabei war es die Landesfürstin zusammen mit ihrem Alter Ego Großherzog Friedrich I. von Baden gewesen, die neue Wege für Staat, Kultur und Gesellschaft entwickelt hatte. Die fürstlichen Regierungsgeschäfte *mitratend und mithelfend*<sup>2</sup>, begleitete die Landesfürstin den Landesvater während ihrer einundfünfzig Jahre währenden Ehegemeinschaft. Der enge und echte Kontakt der Eheleute zueinander, besonders jener, den sie untereinander pflegten und den Geschäften des jeweils anderen Teils der Landeseltern zollten, lassen sie zu einem modernen Arbeitspaar gerieren.<sup>3</sup> Die

<sup>1</sup> GLA Karlsruhe: 69 Baden, Geheimes Kabinett der Großherzogin Luise von Baden / 185: Teilnahmebezeugungen beim Ableben der Großherzogin Luise am 23. April 1923. Vgl. Eugen von Jagemann, in: *Deutsche Zukunft*, Heidelberg 4 (1923), 65f. (Nr. 9 vom 5. Mai).

<sup>2</sup> *Notation der Luise von Baden*, Juli 1863. Hermann Oncken (Hg.), *Großherzog Friedrich I. von Baden und die deutsche Politik von 1854–1872*. Briefwechsel, Denkschriften, Tagebücher, hrsg. von der Badischen historischen Kommission, 2 Bde. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1927, Bd. 1, 370.

<sup>3</sup> Den Begriff des Arbeitspaares führte Heide Wunder durch ihre Forschungen zur Frühen Neuzeit in die Geschichtswissenschaft ein. Das Arbeitspaar in der vorbürgerlichen Welt steht für ein gleichwertiges Nebeneinander und für ein produktives Ergänzen der Eheleute in der Arbeitswelt. Die systematische Abwertung der häuslichen wie auch der Frauenarbeit allgemein ist für die frühneuzeitliche Ökonomie nicht nachweisbar, sondern erst mit der gesellschaftlichen Trennung von Konsumtions- und Produktionsgemeinschaft, die mit dem bürgerlichen Zeitalter begann. Um die grundsätzlich andere Situation

produktive Lebens- und Arbeitsgemeinschaft des Fürstenpaares wurde von der Bevölkerung als souveräne und operative Einheit wahrgenommen, die im Volksmund mit die „Großherzogs“ und mit den darin enthaltenen inklusiven Bedeutungsebenen der Landesherrschaft verbalisiert wurde.

### „Anranken an die Zukunft“

Als die „Großherzogs“, als modernes fürstliches Arbeitspaar, machten sie den süddeutschen Mittelstaat gesellschaftlich anschluss- und überlebensfähig für die Turbulenzen der gewaltig heranrutschenden Moderne. *Anranken an die Zukunft*<sup>4</sup> ist ein Zitat aus der Schrift „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, welche die Großherzogin 1899/1900 herausgebracht hatte. Ihre *Glaubensworte für Tage der Prüfung*, die sie ausgewählt und von Hofdiakonus Ernst Fischer zur Jahrhundertwende als Buch hatte realisieren lassen, vermitteln ihre Arbeitsmotivation als Landesfürstin und fürstliche Landesmutter. Das Buch *entstand aus der mannigfach gemachten Erfahrung, daß in Prüfungstagen Glaubensworte gebeugten Herzen wohl tun, daß aber das Aufsuchen derselben oft Mühe macht, wenn das Herz müde und das Auge trübe geworden. Daher der Versuch, eine Kette solcher Worte aneinander zu reihen, um es den nach Ergebung und Kraft verlangenden Seelen leichter zu machen, die aus Gottes Wort stammenden Trostgedanken sich anzueignen.*

*Manches Wort wird wohl gelesen werden, ohne daß darin der Klang gefunden wird, der zum Herzen dringt. Eines oder das andre aber wird, so Gott will, seinen Weg dorthin finden, wo es im Dunkel der Heimsuchung lichte, milde Friedensgedanken zu verbreiten vermag.*<sup>5</sup>

Luise von Baden arbeitete als eine vom Glauben inspirierte Landesmutter. Deutlich wird dabei, dass die Vitalisierung des Herrscherhauses für Luise von Baden mehr umfasste als die leibhaftige Reproduktion zur Sicherung der Dynastie. Obgleich Kindergebären für den weiblichen Part des Fürstenpaares im altständischen System als „vornehmste“, das heißt als vorrangige Arbeit galt, erweiterte die fünfte badische Großherzogin das Spektrum weiblicher Herrschaft, indem sie der leibhaften Mutterschaft die der ideellen als Vereinsprotektorin des Badischen Frauenvereins hinzufügte. Synchron zu ihren Geburten und ihren wachsenden Aufgaben infolge ihrer dreifachen Mutterschaft, baute sie im Badischen Frauenverein ein sozial-karitatives Reich

---

des großherzoglich badischen Paares im 19. Jahrhundert wissend, soll der Begriff des Arbeitspaares hier dennoch für das Fürstenpaar verwendet, jedoch nicht adaptiert werden. Damit ist die These verbunden, dass sich in feudalen Strukturen altständische Geschlechterverhältnisse in den Arbeitswelten erhalten hatten, die regierenden Ehepaaren als Handlungsmodell auch in bürgerlicher Zeit zur Verfügung standen. Vgl. Heide Wunder, *Er ist die Sonn', sie ist der Mond. Frauen in der Frühen Neuzeit*, München 1992; Karin Hausen, *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“*. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Neue Forschungen, Stuttgart 1976, 363–393.

<sup>4</sup> *Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Glaubensworte für Tage der Prüfung*, ausgewählt von I. K. H. der Großherzogin Luise von Baden, 3. Auflage. Bielefeld und Leipzig 1903. Mit der Bearbeitung dieses Büchleins wurde Hofdiakonus (ab 1900 Hofprediger) Ernst Fischer von Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin beauftragt, so die Einleitung vom 2. November 1899 in Baden-Baden, VIII.

<sup>5</sup> Ebd., VII. Vgl. Luise von Baden, *Erinnerungen*. St. Moritz, Mainau, Solliden, Baden-Baden. Karlsruhe 1915.

der Frauen auf, dessen Vorsitz sie als Vereinsprotektorin nicht nur innehatte, sondern in der Rolle als Landesmutter inhaltlich ausfüllte.

## Frauenwerke angesichts von Kriegselend

1859 gründete Luise den Badischen Frauenverein wegen der Kriegsbedrohung für Baden infolge des Italienischen Krieges. Damals, im Jahr der martialischen Schlacht von Solferino, waren nur zwei Jahre nach der Geburt des Thronfolgers Friedrich II. vergangen gewesen. Es waren damals die Kriegsschrecken des Italienischen Krieges gewesen, konkret waren es die unsäglich hohen Menschenverluste durch das unzureichende bis völlig fehlende medizinische Versorgungswesen auf dem Schlachtfeld, die bereits ein Jahr nach der Gründung des Badischen Frauenvereins 1860 zur Gründung der Luisenschwesternschaft führten. Deren Aufgabe war auch der direkte Kriegseinsatz. Denn im neu aufgebauten, militärisch organisierten Lazarettwesen des Großherzogtums Baden hatten die Luisenschwestern den weiblichen Part des Helfens, Rettens und Pflegens. Um verletzten und in Not geratenen Soldaten medizinisch und menschlich beistehen zu können, hatten die Luisenschwestern sogar lebensgefährliche und tödliche Einsätze an der Front und in Schützengräben zu leisten. Nicht nur, aber auch den Luisenschwestern und deren Einsatz an der Front und im Lazarett waren die religiösen Schriften zugeeignet, die von der Landesmutter im Laufe ihres Lebens herausgebracht wurden. So folgten zwei Jahre der Aufbauarbeit im Frauenwerk, bevor 1862 die badische Prinzessin Sophie Marie *Victoria* zur Welt kam. Und schon im Folgejahr, 1863, wurde durch Henri Dunant das internationale Rote Kreuz gegründet, als eine humanitäre Hilfsorganisation zur Linderung und Verhinderung von Kriegsschäden, die von den regierenden Monarchien anerkannt wurde. Diese multinationale Vereinbarung war durch das gelingende Zusammenwirken zwischen dem Netzwerk des europäischen Hochadels und dem um Henri Dunant ermöglicht worden.

Bereits 1853 hatte Florence Nightingale von der englischen Krone den Auftrag erhalten, ihre Erfahrungen während des Krimkrieges am Schwarzen Meer für den Aufbau eines Pflegewesens und für eine Krankenbetreuung einzubringen, um das Desaster dieses Krieges zu reduzieren. Damals waren mehr Kriegsverluste durch verletzte, auf dem Schlachtfeld dahinsiechende Soldaten entstanden als durch direkte Kriegshandlungen. Als nun 1863 die Genfer Konvention ratifizierbar wurde, gehörten die Luisenschwestern dem internationalen Hilfswerk seit der Gründung als eigenständige Institution an. Schließlich war das großherzogliche Fürstenpaar wie die preußischen Verwandten, Augusta und Wilhelm von Preußen, zentrale Förderer des Gedankens, Soldaten nicht wegen fehlender medizinischer Betreuung auf dem Schlachtfeld verlieren zu wollen.

Als der Badische Frauenverein 1866 im Preußisch-Österreichischen Krieg schließlich seine Bewährungsprobe in einem ersten Kriegseinsatz ablegte, lag die Geburt des letzten badischen Fürstensohnes Ludwig Wilhelm noch kein Jahr zurück. Neben den militärischen Herausforderungen, das Frauenhilfswerk strategisch koordiniert einzusetzen, forderte die spezifische Konstellation des Frontverlaufes zwischen Preußen und Österreichern gerade die Landesfürstin besonders heraus. Denn das Großherzogtum Baden war durch die süddeutsche Lage mit Österreich im Bunde, das mit dem Kriegsgegner Preußen um die Vormacht im Deutschen Bund kämpfte und schließlich

von Preußen erfolgreich besiegt wurde. Als badische Landesfürstin mit preußischer Herkunft befand sich Luise von Baden innerlich inmitten des Kriegsverlaufs gleichsam zwischen den Fronten. Denn es kämpften ihr Vater, ihr Bruder und ihre Cousins mit preußischer Herkunft gegen die Männer und Soldaten ihrer badischen Familie. So reaktivierte der preußische Siegeszug über die österreichische Kaisermonarchie Erinnerungen an die Niederwerfung der badischen Revolution und an die Ressentiments gegen Preußen, wie sie im „Badischen Wiegenlied“ zum Ausdruck gebracht worden waren: *Schlaf, mein Kind, schlaf leis, / dort draußen geht der Preuß! / Deinen Vater hat er umgebracht, / deine Mutter hat er arm gemacht / ...*

Als das badische Fürstenpaar 1881 sein fünfundzwanzigjähriges Ehejubiläum als Silberne Hochzeit feierte, wurde dies als eine erweiterte Familienfeier geplant, die als Großveranstaltung im gesamten Lande ausgerichtet werden sollte. Denn der sogenannte „badische Hochzeitstag“, der 20. September als Vermählungsdatum von Luise und Friedrich I. von Baden in der Berliner Schlosskirche, wurde zugleich zur grünen Hochzeit der badischen Erbprinzessin Victoria mit Prinz Gustav von Schweden gefeiert.<sup>6</sup> Die Großveranstaltungen rund um den 20. September, sei es der große Trachten- und Zunftumzug in der Residenzstadt mit Defilee am Schloss oder die Kunst- und Gewerbeausstellungen als Leistungsschau des ganzen Landes, sie bezogen die Bevölkerung letztendlich als Landeskinder in den Staatsakt der royalen Hochzeit mit ein. Nicht zuletzt die erste Festschrift des Badischen Frauenvereins drückt eine vom Volk akzeptierte und honorierte populäre Nähe des „Bürgerkönigtums“ aus. Sie wurde 1881 anlässlich der beiden Eheschließungen veröffentlicht und war eine präzise, die Landesfürstin als Landesmutter huldigende Dokumentation der Vereinsgeschichte.

Durch ihre wertkonservativ ausgerichtete, vom Glauben motivierte Politik trug die Fürstin als Protektorin des Badischen Frauenvereins zur Belebung des Staatswesens bei. So wundert es nicht, dass der Badische Frauenverein und auch ihr international ausgerichtetes Engagement für Humanität im Rahmen des Roten Kreuzes schon zu ihren Lebzeiten als staatstragende Institutionen bewertet wurden.<sup>7</sup> Entsprechend ist in einer der zahlreichen Festschriften, die 1906 anlässlich des Goldenen Ehejubiläums des Fürstenpaares herausgebracht wurden, die Formulierung zu finden, sie habe mit ihrem Lebenswerk *eine vorzügliche Organisation der Frauenwerke in Baden geschaffen, [welche] die Erwerbsbefähigung des weiblichen Geschlechts, besonders auf den Gebieten der Humanität und das so wichtige Ausbildungswesen vortrefflich fundamentiert [hatte]. Nicht im Sinn gesuchter Konkurrenz gegen die Männerarbeit oder gar frauenrechtlicher Strebungen, sondern im Geist friedlichen einigen Gesamtdienstes für das Ganze.*<sup>8</sup> Die Organisation der Frauenwerke wurde gar als „ein eignes

<sup>6</sup> Die Eheschließung am 20. September wurde zur Familien- und zur Landestraktion: die Tochter Viktoria (1862–1930) ehelichte den schwedischen Kronprinzen Gustaf V. (1858–1950) in Karlsruhe zeitgleich mit dem Fest der Silbernen Hochzeit ihrer Eltern; vier Jahre später vermählte sich der Thronfolger Friedrich II. (1857–1928) an diesem Tag mit Prinzessin Hilda von Nassau (1864–1952) im Schloss Hohenburg. Die breite Bevölkerung wiederum bekundete durch einen oft gewählten Hochzeitstag am 20. September ihre Staats- und Fürstentreue, wie es Kirchenbücher vermitteln.

<sup>7</sup> Vgl. Kerstin Lutzer, *Der Badische Frauenverein 1859–1918. Rotes Kreuz, Fürsorge und Frauenfrage*, (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B 146), Stuttgart 2002; Dies.: „... stets bestrebt, dem Vaterlande zu dienen“. *Der Badische Frauenverein zwischen Nächstenliebe und Patriotismus*, in: *Frauen & Geschichte Baden-Württemberg* (Hg.): *Frauen und Nation*. Tübingen 1996 (*Frauenstudien Baden-Württemberg*, 10), 104–118; Susanne Asche / Barbara Guttman, *Die Frauenbewegung als gesellschaftsstabilisierende Kraft – das Beispiel Baden*, in: *hypatia. Historische Frauenforschung in der Diskussion* 6 (1995), 10–20.

<sup>8</sup> 1906 Wilhelm Ziegler, *Festschrift zum goldenen Ehejubiläum unseres Großherzogs-Paares*. Karlsruhe 1906, 18.

Reich der Frauen“<sup>9</sup> benannt, und Großherzogin Luise bekam am 3. Dezember 1897 in einem Geburtstagsgedicht von Paul Ludwig, einem badischen Veteranen, den Ehrentitel einer „Friedensfürstin“<sup>10</sup> zugeeignet.

Als Luise am 24. April 1923 verstarb, blickte sie in ihrem 85. Lebensjahr auf eine Lebensgeschichte zurück, deren existentielle Brüche auf das Engste mit der deutschen und der europäischen Geschichte verbunden gewesen waren. Es mag ein Kalauer sein, dass an Luisens Lebensende nichts mehr so war, wie zu Beginn: Aus der gottgewollten Monarchie war eine parlamentarische Demokratie geworden. Sie selbst war nicht mehr Teil von „Großherzog’s“, dem regierenden Herrscherpaar, sondern mündige Staatsbürgerin, die die Luisenschwestern zum ersten Urnengang am 19. Januar 1919 aufforderte. Gerade die Frage, wie sich die Frauen zum neuen Wahlrecht verhalten sollten, welche vom Bundesvorstand des Bundes der Helferinnen und Hilfsschwestern vom Roten Kreuz im Dezember 1918 angefragt wurde, beinhaltete die Frage nach der Legitimität einer solchen demokratischen Wahl. Luisens Antwort zeigt ihr Werte- und Ordnungsdenken eindrücklich:

*Durch die Verleihung des Stimmrechts an die Frauen vom 20. Jahr an erwächst auch den Helferinnen die ernste Aufgabe der politischen Betätigung, die ihr bisher fern lag – ihre Arbeit lag höher [...]. Doch nun heißt es, sich der neuen Aufgabe auch würdig zu erweisen, sie freudig als Pflicht, die ernst und gewissenhaft erfüllt sein will, anzuerkennen und auszuüben.*<sup>11</sup>

### „Wie Gott will“ – fürstliche Frömmigkeit

In der geänderten politischen Ordnung bildete die tägliche Bibellektüre, wie es die Landesfürstin bereits in frühen Ehejahren schon mit ihrem Mann praktizierte, eine Kontinuität. Auch ihre täglichen Notationen aus einer Stunde, in der sie für sich allein geistliche Themen reflektierte, schufen ihr geistige und im höfischen Ablauf klar manifestierbare Freiräume. Nicht zuletzt die stringente Praxis kontinuierlicher Reflektion religiöser Themen führte zu gedruckten Produkten wie Gebets-, Gesangs- und Erinnerungsbüchern. Auch vereinzelte Segenssprüche wurden vervielfältigt und im Volk verbreitet.

Das Gebet „Wie Gott will“ wird der Großherzogin Luise zugeschrieben. Seelsorgerlich lädt es ein, die Lasten der täglichen Lebensbewältigung bei Gott abzuladen:

---

<sup>9</sup> GLA Karlsruhe: 69/Baden, Geheimes Kabinett der Großherzogin Luise von Baden / 185: Teilnahmebezeugungen beim Ableben der Großherzogin Luise am 23. April 1923. Vgl. Nachruf von Eugen von Jagemann, in: Deutsche Zukunft, 4 (1923), 65f.

<sup>10</sup> „Lied eines badischen Veteranen“, Paul Ludwig, am 3. Dezember 1897, zit. nach Leonhard Müller, „Der Wohltäterin der badischen Heimat“. Zum 75. Todestag der Großherzogin Luise von Baden, in: Beiträge zur Landesgeschichte, Karlsruhe 1998, 10. – Ihre Repräsentation als helfende Landesmutter etwa wurde im Bild der am Krankenbett stehenden fürstlichen Frau konzentriert. Die Rot-Kreuz-Armbinde wies sie als Protektorin der Luisenschwestern aus. Die im Luisenheim in Karlsruhe öffentlich zugängliche Darstellung war stilbildend für das Image der Großherzogwitwe. Vgl. Kurt Gihring, Ein Neues Licht. Großherzogin Luise und das Rote Kreuz, Offenburg 1963, 128.

<sup>11</sup> GLA Karlsruhe: 69/Baden, Geheimes Kabinett der Großherzogin Luise von Baden / 1119: Antwortschreiben der Großherzogin an den Bundesvorstand des Bundes der Helferinnen und Hilfsschwestern vom Roten Kreuz, Eigeltingen Schloss Langenstein, den 21.12.1918.

*Wie Gott will, wie Gott will!*  
*Sprech ich gleich am frühen Morgen,*  
*Wenn sich schon des Tages Sorgen*  
*In den Sinn mir wollen drängen,*  
*Und wie Staub an's Herz sich hängen,*  
*Diesen halt ich dann entgegen*  
*jenes kleine Wort voll Segen,*  
*Das ich früh' schon flüstere still:*

*Es geschehe, wie Gott will!*  
*Wie Gott will, wie Gott will!*  
*Sprech ich in der Mittags-Hitze,*  
*Wenn des Lebens Last und Plagen*  
*Kaum die müden Schultern tragen;*  
*Doch ich denk „tu ich das meine“,*  
*Tut mein Gott gewiß das Seine;*  
*Drum bis dieses Herz steht still,*  
*Will ich wirken, wie Gott will!*

*Wie Gott will, wie Gott will!*  
*Bete ich am Abend wieder,*  
*Ehe noch die müden Lider*  
*Sich zu sanftem Schlummer senket.*  
*Hat mich viel auch heut gekränkert,*  
*Ging es nicht nach meinem Hoffen,*  
*Hat mich schweres Kreuz getroffen,*  
*Eines macht das Herz mir still:*  
*Es geschah ja, wie Gott will!*<sup>12</sup>

Das Gebet ist durch rhythmische Wiederholungen von „Wie Gott will“ bestimmt. Einer Litanei vergleichbar, strukturieren diese wiederkehrenden Weisen den Anfang, die Mitte und das Ende des Gebetes. Dem Verlauf der Sonne entsprechend vom Aufgehen, Höhepunkt und Untergehen sind der jeweiligen Tagesphase Inhalte zugewiesen, die den Menschen ermöglichen, ihre Bedrängnisse zu benennen und sie an „Gott“ loslassen zu können. Am kosmisch gesetzten Tagesablauf orientiert, ermöglicht das Gebet eine Praxis, wodurch Gläubige jederzeit und mit allem vertrauensvoll auf Gott bauen. Aus dieser aktiven und bewussten Handlung heraus, aus dem zusehenden und inneren Wissen um die göttliche Verantwortung eröffnet das Gebet einen Weg, um neue Stärke und Kraft für das Leben zu gewinnen. Es kann durchaus als eine geistige Übung angesehen werden, die für den Alltag disziplinierende Effekte erwirken konnte. Denn von Alltagslast und Sorgen befreit, kann das anstehende Tageswerk verrichtet werden.

Schon zeitgenössisch war die Frömmigkeit der Landesfürstin weder unbemerkt noch unumstritten geblieben. Ihre durchaus als betulich wahrnehmbare Manier des Gottesgrußes und des Gottvertrauens etwa blieb gerade bei ihren teils glamourös ausgerichteten Verwandten des europäischen Hochadels der Belle Époque nicht unkommentiert. Schließlich avancierte die preußische Prinzessin im Kreis ihrer kaiserlichen Verwandten zur „Tante Gott befohlen“, indem ihr Abschlussgruß in Briefen

<sup>12</sup> GLA Karlsruhe: 69/Baden, Geheimes Kabinett der Großherzogin Luise von Baden / 1399: Gedichte über den Glauben.

bestimmend wurde, wie sie es etwa beim Ostergruß auf einer Postkarte an ihren Neffen Kaiser Wilhelm II. verschickte.<sup>13</sup>

### „Gott mit uns“ – Der Badische Frauenverein

Der Wahlspruch des Badischen Frauenvereins lautete „Gott mit uns“. Es war ein vertrauter Spruch, den die Vereinsgründerin Luise von Baden aus ihren Kindheitstagen in Preußen kannte. Der Spruch war als Emblem in Briefen ihrer Tante Elisabeth gedruckt gewesen. Diese „Tante Königin“ war eine bayrische Prinzessin und von katholischer Konfession gewesen, die für ihre Hochzeit mit dem preußischen Kronprinzen zur protestantischen Kirche konvertiert war.<sup>14</sup> Den Spruch übernahm die Nichte für ihren Frauenverein, der seit seiner Gründung 1859 interkonfessionell, überparteilich und gemeinnützig ausgerichtet war. Seine Funktionsträgerinnen stammten in der Tat aus diversen Glaubensgemeinschaften.

Badische Politik war grundlegend von pragmatischer Haltung und von zähem Überlebenswillen als kleinem Staat an der Grenze zu Frankreich bestimmt. In diesem Kontext steht das Lebenswerk der Großherzogin – der Badische Frauenverein als ein wertkonservativ ausgerichtetes, traditionelles Frauenhilfswerk. Solche Frauenvereine hatten eine lange Tradition an europäischen Fürstenhöfen. In der Regel waren diese jedoch punktuelle, situationsgebundene Hilfsangebote, an ausgewählten Orten, die sich nach dem Ende der Notsituation wieder auflösten. Anders der Badische Frauenverein. Während die Not ging, blieb der Verein:

Infolge der Kriegsbedrohung durch den Österreichisch-italienischen Krieg gab die zwanzigjährige Großherzogin am 4. Juni 1859, in ihrem dritten Amtsjahr als Großherzogin, eine Denkschrift heraus, die zur Gründung von Vereinen *zur Unterstützung [...] in Not Gerathener* führte. Damit reagierte die Landesfürstin direkt auf Appelle von Karlsruher und Freiburger Bürgerinnen, die angesichts der Kriegsbedrohung für Baden bereits im Mai 1859 patriotische Hilfsorganisationen gründen wollten. Die Großherzogin nutzte den offiziellen Staatsapparat und übergab ihre Denkschrift dem Präsidenten des Innenministeriums. Dieser leitete umgehend einen Erlass an alle Amtsvorstände weiter, der das Fördern von Frauenvereinsgründungen anwies. Bereits zwei Tage später legte der Referent für das Fürsorgewesen im Ministerium des Innern auf Weisung der Regierung einen Organisationsplan vor, der zunächst die Karlsruher Frauenvereine logistisch erfasste und langfristig auf das gesamte Land ausgedehnt werden sollte.<sup>15</sup> Eine von der Großherzogin präsierte Versammlung Karlsruher Damen prüfte und ratifizierte den Entwurf; in den Gründungsakt direkt einbezogen waren auch die achtzehn Damen, welche bereits im Frühjahr ihr vaterländisches Engagement bekundet hatten.

---

<sup>13</sup> Brief der Großherzogin an Wilhelm II. vom 25.1.1911, Brandenburgisch-Preußisches Hausarchiv / BPH 51 w-Nr. 2a: Großherzogin Luise von Baden an Kaiser Wilhelm II. Nr. 226: Karlsruhe.

<sup>14</sup> Elisabeth von Bayern (1801–1873), Tochter König Maximilians I., Ehefrau Friedrich Wilhelms IV. von Preußen.

<sup>15</sup> Vgl. Geschichte des Badischen Frauenvereins. Zweite umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe, zugleich Festschrift zur Feier der goldenen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise am 20. September 1906, Karlsruhe 1906.



Abb. 38:  
Kapelle der Badischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz im Ludwig-Wilhelm-Kranken-  
heim, zugleich Mutterhaus der Schwesternschaft, Karlsruhe, Kaiserallee (Privat-  
besitz)

Die Vereinsziele verlagerten sich durch die Landesfürstin weg vom alleinigen Kriegsmanagement hin zur Friedenspflege in Friedenszeiten. Als der Krieg 1859 nicht eintrat, blieb der Verein dennoch erhalten und übernahm als nichtstaatliche Organisation staatliche Aufgaben. Er entwickelte sich zu einem Frauenwerk zur Friedenspflege mit Kriegsaufgaben im Notfall. Die „Kriegsaufgaben“ sahen das Einbeziehen von Frauen in die Gesamtorganisation der deutschen Landesvereine zur Pflege im Feld verwundeter und erkrankter Krieger durch Sammlungen, Sorge um Invaliden, Krankenpflege und Witwenversorgung vor. Im Ernstfall bezog der Verein die Vereinsfrauen als Teil der Heimatfront in die Kriegsvorbereitungen und Kriegshandlungen unmittelbar mit ein. In Friedenszeiten hingegen förderte er die „Friedensaufgaben“, deren Tätigkeitsfelder zunächst auf vier Säulen ruhten: der Kinderpflege und der Armenpflege, der Förderung der weiblichen Erwerbsarbeit und der Hebung der weiblichen Bildung. Bis zu seiner Auflösung im Jahre 1937 hatte der Verein noch weitere Zuständigkeitsfelder wie die Tuberkulosebekämpfung, die Mädchenfürsorge oder Maßnahmen zur Resozialisierung weiblicher Strafgefangener übernommen.

Das Engagement der „Allerhöchsten Protektorin“ ermöglichte, dass sich aus einzelnen Vereinsgruppen ein flächendeckendes Netz entwickelte, dessen Einrichtungen und Angebote sich über ganz Baden erstreckten und zum gesellschaftlichen „Muss“ für die Damen (und Herren) der Gesellschaft wurden – laut einer Reichsstatistik zum Frauenvereinswesen aus dem Jahre 1908 waren 90 % aller Frauen im badischen Großherzogtum im Verein eingetragen.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Vgl. Lutzer, „... stets bestrebt, dem Vaterlande zu dienen“ (wie Anm. 7), 106.

Unter dem Protektorat der Großherzogin war der Verein als vaterländischer Frauenverein konservativ ausgerichtet und dem Kampf um rechtliche Emanzipation des weiblichen Geschlechts nicht förderlich. Im Gegenteil, er distanzierte sich von zentralen Forderungen der bürgerlichen und der proletarischen Frauenbewegungen, etwa der nach einem allgemeinen, gleichen und geheimen demokratischen Wahlrecht für Frauen, der nach Lohngerechtigkeit oder der nach wissenschaftlicher Ausbildung. Dennoch leistete die Vereinsarbeit Grundlegendes für die sozialstaatlichen und kommunalpolitischen Verhältnisse in Baden. Seit 1874 arbeitete auch die Karlsruher Stadtverwaltung mit dem Verein zusammen, und seit 1910 schrieb das badische Gemeindegesetz zur Mitarbeit von Frauen in den Kommissionen für Armenwesen, für Unterrichts- und Erziehungsangelegenheiten, für das öffentliche Gesundheitswesen und für sonstige Aufgaben vor, *daß diesen Kommissionen bis zu einem Viertel der Mitglieder Frauen mit Sitz und Stimme angehören sollen*.<sup>17</sup> Damit war ein Schritt zur Integration weiblicher Teilhabe am Staatsgeschehen gesetzlich verankert. Aus der helfenden, mitratenden Frauenarbeit etablierte sich langfristig ein staatlich verbrieft und staatlich integrierter Bereich des öffentlichen Lebens.

### Zum Aufbau des Roten Kreuzes

Besonderes Augenmerk schenkte die Großherzogin dem Aufbau des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz. Unter dem Motto „Gott mit uns“ griff sie den neugestalteten Lebensentwurf einer weltlichen „Schwesternschaft“ für Krankenschwestern auf und etablierte damit das Konzept einer „sozialen Mutterschaft“ für die breite Masse. Als Landesmutter propagierte sie dieses Ideal auf unterschiedlichste Weise – durch die Initiierung von Spinnabenden und dem Anlegen einer Sammlung von Spinnrädern als Wertschätzung weiblicher Handarbeit, wofür die Allerhöchste Protektorin ein persönliches Faible ausgebildet hatte; durch das Tragen der Embleme des Badischen Frauenvereins, Medaillons oder der Rot-Kreuz-Armbinde. Wie hochrangig die Landesfürstin die Frauenarbeit im Badischen Roten Kreuz einschätzte, zeigt ihre Strategie, für besondere Dienste Orden zu vergeben, die im Ordensverzeichnis aufgeführt wurden. Dies waren Ehrennadeln für langjährige Dienste als Hausangestellte oder Orden für Krankenschwestern der Badischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz.

Das Großherzogtum Baden war 1864 einer der ersten Staaten, die die Genfer Konvention ratifizierten. Auf Anregung der Großherzogin wurden Vorbereitungen getroffen, um den Badischen Frauenverein mit den Funktionen eines von Genf anerkannten Hilfsvereins des Roten Kreuzes zu betrauen. Eingebunden in die Tagespolitik von 1866 teilte sie dem Kriegsminister mit, dass der Verein im Kriegsfall Truppenbetreuungen übernehmen könne. Nach dieser Offerte veranlasste das Kriegsministerium, eine Satzung für das neue Vereinskonstrukt zu erarbeiten. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Satzungserarbeitung am 22. Juli 1869 wurde der badische zum einzigen Frauenverein mit einer eigenständigen und offiziellen Anerkennung durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Das Engagement der Großherzogin für diese internationale Organisation wurde 1867 auf der ersten Internationalen Konfe-

---

<sup>17</sup> Gesetz- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden, Karlsruhe, 1910, 260.

renz des Roten Kreuzes in Paris gewürdigt, indem ihr die goldene Ehrenmedaille verliehen wurde. Die Auszeichnung nahm sie unter Vorbehalt an, der auf ihren kooperativen Führungsstil verweist: *Ich kann so wenig meine Tätigkeit als Protektorin des Badischen Frauenvereins von derjenigen seiner zahlreichen Glieder trennen, daß ich auch in der mir zuteil gewordenen Anerkennung nicht anderes zu erkennen vermag, als eine der Gesamtheit unseres Vereins zugedachte Ehre [als] ein öffentliches Zeugnis [...] für das, was seit acht Jahren die badischen Frauen [...] erreicht haben.*<sup>18</sup>

Nicht zuletzt führte die Offenheit der badischen Großherzogin, die sie der Amerikanerin Clara Barton entgegenbrachte, zur Gründung des American Red Cross am 9. Juni 1881. Indem sie die einstige Kämpferin im Amerikanischen Bürgerkrieg während des Deutsch-Französischen Krieges im Karlsruher Schloss mit der Lazarettebene der badischen Schwesternschaft vom Deutschen Roten Kreuz bekannt machte, indem sie die rege Arbeit und die kompetenten Dienste der Luisenschwestern vorstellte und die Amerikanerin nicht zuletzt in die sanitäre Freiwilligenarbeit in Straßburg einband, wurde der einstige „Engel des Schlachtfeldes“ aus dem Amerikanischen Bürgerkrieg mit den badischen Strukturen des Hilfswerkes vertraut gemacht. Nach ihrer Rückkehr in die USA engagierte Barton sich dafür, die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit dem Ratifizieren der Genfer Konvention aus dem isolationistischen Milieu der Monroe-Doktrin heraus und in die Gemeinschaft der internationale Politik betreibenden Staaten hineinzuführen.<sup>19</sup>

„Menschenkind, willst du dem treuen Gärtner dort oben willig folgen?“

Christlich motiviert wirkte die Landesfürstin, im Rahmen der bestehenden Verhältnisse durch persönlichen Einsatz Not lindernd und Trost spendend. Ihr Engagement galt bedürftigen Menschen, unabhängig von sozialer oder nationaler Herkunft. Eine grundlegende Revision der existierenden Ordnung war allerdings nicht ihr Anliegen, dies zeigt der Fall Ada<sup>20</sup>: Der zum Tode verurteilte Mörder bereute seine Tat, die er aus Trunksucht begangen hatte. Auf dessen Reue hin reagierte die Großherzogin, indem sie ihm ein Kruzifix für die letzten Stunden übergab und die hinterbliebene Mutter aus ihrer Handkasse unterstützte. Ein „allerhöchstes Gnadens Schreiben“, in dem sie zur Urteilsrevision aufgefordert und die Exekution in Frage gestellt hätte, formulierte sie nicht.

Interessant ist auch das Verhalten der badischen Großherzogin während des badischen Kirchen- und Kulturkampfes.<sup>21</sup> Früher und stärker als in Preußen, stellte sich in Baden die Auseinandersetzung um das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ein. Der auslösende Streitpunkt, die Frage um die Schulaufsicht, führte im April 1860 zur grundlegenden Klärung seitens des Großherzogs. Durch die sogenannte Osterproklamation wurde die Regelung innerer Angelegenheiten den Kirchen zugewiesen. In einem Rückblick über ihre ersten sieben Jahre als badische Großherzogin reflektierte

<sup>18</sup> Zit. nach: Gihring, Ein Neues Licht (wie Anm. 10), 114.

<sup>19</sup> Vgl. Ilona Scheidle, Clara Barton (1821–1912). Gründerin des American Red Cross, in: Adelheid von Hauff (Hg.), Frauen gestalten Diakonie, Bd. 2: Vom 18. bis 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006, 290–302.

<sup>20</sup> GLA Karlsruhe 69/Baden, Geheimes Kabinett der Großherzogin Luise von Baden/1314: Die Übergabe eines Kruzifixes an den zum Tode verurteilten Ada sowie Hinrichtung des Karl Ebner in Konstanz.

<sup>21</sup> Vgl. Oncken, Großherzog Friedrich I. (wie Anm. 2), Bd. 1, 1927, 368–373.

die 25-Jährige 1863 die Auseinandersetzungen folgenderweise: *Ich selbst persönlich habe zu den entschiedensten Gegnern dieser [liberalen] Auffassung gehört. Von Kindheit auf mehr der strengeren Richtung angehörend, zu jung und unerfahren, um dem stark angeborenen Gefühl das richtige Abwägen und gerechte Beurteilen entgegenzustellen, litt ich sehr unter den Eindrücken jener Zeit, deren Gefahren der Irreligiosität oder mindestens des noch größeren Indifferentismus, der Erkaltung und der Hinneigung zu rationalistischen Tendenzen mich auf das tiefste erschütterten [...] Nur nach langen Kämpfen habe ich mich überzeugt, daß die Sachen anders stünden. [...] Solange eine evangelische Kirche besteht, so lange wird sie ihren Weg sich zu suchen haben durch Erfahrungen, durch Belehrungen, ja durch Irrtümer hindurch, denn sie ist eben eine freie Kirche, die den Weg des Fortschritts und der Entwicklung zu gehen hat.*<sup>22</sup>

Ihre Ausführungen verdeutlichen, dass sie ihre strenge Richtung zu Gunsten einer liberal-konservativen Position änderte: Selbstkritisch reflektierte sie ihr durch Geburt und Sozialisation angeborenes Gefühl, das sie durch Rationalisierung wandelte und das zur Akzeptanz einer liberalen Entwicklung führte.

Religion war für die Landesfürstin keine sinnleere Pflichterfüllung, sondern Glaube und gelebte Praxis. In Schriften wie den Glaubensworten für Tage der Prüfung „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ oder in den „Erinnerungen“ finden sich auch Gedankengänge zum Thema Gottesbild. Dabei wählte sie das zeittypische Gottesbild vom Allmächtigen, vom Schöpfer und vom väterlichen Gärtner. Gerade Letzteres findet sich in zahlreichen Ausführungen von ihr, sei dies hinsichtlich allgemeiner Glaubensfragen wie auch hinsichtlich der Fragen nach der Ordnungsmacht von Staat und Religion. So stilisierte Großherzogin Luise von Baden 1915 in ihren „Erinnerungen“, acht Jahre nach dem Tod ihres Mannes, die Insel Mainau rückblickend zum idealtypischen Garten, der schön und nützlich war. Im zweiten Kriegsjahr wurden ihre Reflektionen gedruckt, die zum Beispiel auch Fragen beinhalteten, wie eine gelingende Herrschaft aussähe.

Als Witwe reflektierte sie die gemeinsame Zeit als „Großherzog’s“. In ihren geistig geschaffenen Erinnerungsräumen installierte sie die Insel Mainau als Metapher einer gottgewollten, monarchischen Souveränität. Von Alltagssituationen ausgehend, veranschaulichte die Fürstin das Erlühen der Insel unter Friedrich I. und hielt dieses Bild während ihrer sechzehnjährigen Witwenzeit als Vermächtnis am Leben, das sie ihren Kindern und Kindeskindern weitergab. So reflektierte sie am Geburtstag ihres Gatten in ihren Erinnerungen zum 9. September 1905 und 1907: *Lerne von der Pflanze, auf daß auch an Dir die treue Arbeit des Gärtners sich in Vollendung erfülle. [...] Dir steht ein freier Wille zu Gebote, und Du darfst vollbewußt an Deiner Aufgabe mit denkendem Geist und fühlendem Herzen, mit Gehorsam und Vertrauen zu deinen Eltern und Leitern mitwirken, damit auch Du [...] das im Kindesalter begonnene Werk [...] reifen lassen mögest nach Gottes Willen. Das wollte Gott! [...] Wir sprachen von dem Gärtner [...] und dies führt uns wie auf sicherem Pfad zu dem Höchsten, der Himmel und Erde gemacht hat und der das Menschenkind in dem Garten irdischen Daseins pflegen und behüten will.*<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Ebd., 370: Luise von Baden, Niederschrift vom Juli 1863.

<sup>23</sup> Luise von Baden, Erinnerungen (wie Anm. 5), 2f.

## Würdigung

durch die Generalsynode der Evangelisch-protestantischen Kirche Badens am 28. November 1918: Die evangelische Kirche in Baden dankt der Großherzogin *als dem in vielen Jahren bis heute bewährten vornehmsten Vorbild werktätigen evangelischen Christentums, als eifriger Förderin unserer evangelischen Landeskirche in allen ihren Anstalten und Werken barmherziger Liebe.*<sup>24</sup>

## Anhang: Zeittafel

1838–1856	Luise, Prinzessin von Preußen: Geburt, Kindheit und Jugend in Berlin, Babelsberg und Koblenz
1849	Luises Vater Prinz Wilhelm von Preußen schlägt die Badische Revolution nieder.
1853–1856	Krimkrieg (Florence Nightingale)
1855	Konfirmation und Verlobung
1856	Heirat mit Großherzog Friedrich I. von Baden, Empfang in Baden
1859	Gründung des Badischen Frauenvereins durch Luise von Baden (überkonfessionell) nach der Schlacht von Solferino im italienischen Unabhängigkeitskrieg
1860	Luisenschwesternschaft
1863	Gründung des Internationalen Roten Kreuzes durch Henri Dunant
1864	Ratifizierung der Genfer Konvention durch Baden
1866	Österreichisch-Preußischer Krieg
1866	Konstituierung des Roten Kreuzes in Baden
1870/71	Deutsch-Französischer Krieg
1871	Luises Vater Wilhelm I. wird von ihrem Gemahl zum Kaiser ausgerufen.
1881	Silberne Hochzeit
1906	Goldene Hochzeit
1907	Großherzog Friedrich I. stirbt; der gemeinsame Sohn Friedrich II. wird Großherzog.
1914–1918	Erster Weltkrieg, Badischer Landesverband vom Roten Kreuz in der Lazarettarbeit
1917	Die Universität Freiburg verleiht Großherzogin Luise den Ehrendoktor der Medizin.
1918	Flucht, Abdankung und Thronverzicht des Großherzogs und des Kaisers
1923	Tod Luisens in Baden-Baden

<sup>24</sup> Verhandlungen der Generalsynode der evangelisch-protestantischen Kirche Badens vom Nov. 1918 und vom Juni 1919, 1919, Karlsruhe 1919, Anlage I, 6. – Vgl. Georg Gottfried Gerner-Wolfhard, Kleine Geschichte des Protestantismus in Baden, Karlsruhe 2013, 195: „Das war mehr als berechtigt, hat doch diese Frau, die als blutjunge preußische Fürstenbraut noch äußerst reserviert von den Badenern aufgenommen wurde, unendlich viel für das Sozialwesen im Großherzogtum getan, das bis heute nachwirkt. Die Gründung des Badischen Frauenvereins mit lokalen Gruppen in praktisch jedem badischen Ort – oft von der Pfarrfrau geleitet – war ihr Werk; daraus ging in Baden das Rote Kreuz hervor. Bildung und Fortbildung für Mädchen und Frauen, Krankenpflegestationen, Obdachlosenheime, Volksküchen, die ‚Luisenschwesternschaft‘ und vieles mehr – immer war Großherzogin Luise engagiert!“

## Quellen und Literatur

### Gedruckte Quellen

#### *Der Badische Frauenverein hat mehrere Schriften veröffentlicht. Auswahl (chronologisch):*

- Ueber den Unterricht in weiblichen Handarbeiten an den badischen Volksschulen. Werth, Einrichtung und Maßregeln zur Verbesserung desselben, dargestellt im Auftr. des Centralcomités des Bad. Frauenvereins., Karlsruhe 1869, 44 S.
- Die freiwillige Helfsthatigkeit im Großherzogthum Baden im Kriege 1870/71. Rechenschaftsbericht der vereinigten Hilfskomité's des Bad. Frauenvereins, Karlsruhe 1872, 247 S., 8 Bl., Kt.
- Geschichte des Badischen Frauenvereins. Festschrift zur Feier der Silbernen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Grossherzogs Friedrich und der Grossherzogin Luise und der Vermählung Ihrer Grossherzoglichen Hoheit der Prinzessin Victoria mit Seiner Königlichen Hoheit Kronprinz Oscar Gustav Adolf von Schweden und Norwegen am 20. September 1881, Karlsruhe 1881, IX, 652 S.
- Geschichte des Badischen Frauenvereins. Zugleich Festschrift zur Feier der Goldenen Hochzeit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise am 20. Sept. 1906. 2, umgearb. u. stark verm. Ausgabe, Karlsruhe 1906, 835 S., Abb.
- Kochbüchlein für die Benützung der Kochkiste, Karlsruhe 1903 u. 1907, VII, 37 S.
- Merkblatt über Landkrankenpflege. Was man darunter versteht, welchen Zweck sie verfolgt und auf welchem Wege man sie beschaffen kann, Karlsruhe 1909, 2 Bl.
- Badisches Kriegskochbüchlein. Winke für die Hausfrauen während der Kriegszeit, mit Unterstützung der Großh. Regierung hrsg. vom Bad. Frauenverein, bearb. von Emma Wundt. Karlsruhe 1915, 48 S. – insgesamt 6 Auflagen mit zusammen 100.000 Exemplaren
- Kriegstätigkeit des Badischen Frauenvereins 1914–1919 Karlsruhe 1919, 304 S.

#### *Luise, Großherzogin von Baden:*

- Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Glaubensworte für Tage der Prüfung, ausgew. von der Großherzogin Luise von Baden, Bielefeld, Leipzig, 1. Aufl. 1900; 6. Aufl. 1910, 14. Aufl. 1931, XI, 172 S.
- Erinnerungen. St. Moritz, Mainau, Solliden, Baden-Baden, Karlsruhe 1915, 53 S.

#### Literatur (chronologisch, Auswahl, weitere Literatur in den Anmerkungen)

- Wilhelm Ziegler, Festschrift zum goldenen Ehejubiläum unseres Großherzogs-Paares, Karlsruhe: Evang. Schriften-Verein 1906, 47 S., Abb.
- A[lbert] Ludwig, Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Grossherzogtums Baden (Evang. Kirchenkunde, 3. Teil), Tübingen 1907, XI, 250 S.; hier S. 169f.: der Badische Frauenverein (v. a. Aufzählung der Arbeitsbereiche u. statistische Angaben).
- Hans von Pezold, Großherzogin Luise von Baden, in: Deutsches Adelsblatt. Zeitschrift der deutschen Adelsgenossenschaft für die Aufgaben des christlichen Adels, 51. Jg., Berlin. 1933.
- Kurt Gihring, Ein Neues Licht. Großherzogin Luise und das Rote Kreuz, Offenburg 1963, 248 S., Abb.

- Clemens Siebler, [Art.] Luise von Baden, in: *Badische Biographien NF 2* (1987), S. 12–14.
- Unterwegs durch die Zeiten. Lesebuch zur badischen Kirchengeschichte. Erarb. von Dieter Haas, Hans Maaß, Jörg Thierfelder unter Mitarbeit von ... Karlsruhe 1996, 295 S., Abb.; hier S. 201–203: Großherzogin Luise – ein Christentum der Tat.
- Clemens Siebler, Marie Luise Elisabeth von Baden, 1838–1923, in: *Baden-Württembergische Portraits. Frauengestalten aus fünf Jahrhunderten*, hrsg. von Elisabeth Noelle-Neumann, Stuttgart 1999, S. 137–144.
- Kerstin Lutzer, *Der Badische Frauenverein 1859–1918. Rotes Kreuz, Fürsorge und Frauenfrage*, Stuttgart 2002. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen, 146), XLI, 503, Abb. (Diss. Heidelberg 1999).
- Ilona Scheidle, Emanzipation zur Pflicht – Großherzogin Luise von Baden, in: *ZGO* 152 (2004), S. 371–395.
- Leonhard Müller, Über die Reform der Töchtererziehung. Eine Denkschrift der Großherzogin Luise von Baden, in: *ZGO*, 153 (2005), S. 531–543.
- Kerstin Lutzer, „Aus Liebe Wohltat spenden“. Großherzogin Luise von Baden als Stifterin, in: *Eroberung der Geschichte. Frauen und Tradition (Gender-Diskussion, 3)*, hrsg. von Johanna Regnath u. a., Hamburg, Münster 2007, S. 199–210.
- Annette Borchardt-Wenzel, *Die Frauen am badischen Hof. Gefährtinnen der Großherzöge zwischen Liebe, Pflicht u. Intrigen*. 2. überarb. Aufl., Gernsbach 2010, 392 S., Abb.; hier: Luise, S. 238–342.
- Kurt Bickel, *Luise von Baden, die vergessene Mutter des Roten Kreuzes*, Karlsruhe 2011, 63 S., Abb.
- Ursula Rözel, Luise Großherzogin von Baden (1838–1923), Landesmutter und Wohltäterin, in: *Zwischen Suppenküche und Allee. Frauengeschichten aus Baden-Baden*, hrsg. von der Gleichstellungsstelle der Stadt Baden-Baden, 3., überarb. u. erw. Aufl., Baden-Baden 2012, S. 23–29.
- Ilona Scheidle, Queering biography. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Biografie von Großherzogin Luise von Baden (1838–1923), in: Susanne Blumesberger, Ilse Korotin, (Hgg.): *Biografieforschung. Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte*, Wien 2012, S. 488–513.
- Rainer Brüning, *Der Glanz des Kaiserreichs: Luise von Preußen, Großherzogin von Baden 3.12.1838 – 23.4.1923*, in: *Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein / Vivre en temps de guerre des deux côtés du Rhin 1914–1918 [Ausstellungskatalog]*. Deutschsprachige Ausgabe, für das Landesarchiv Baden-Württemberg hrsg. von Rainer Brüning u. a., Stuttgart 2014, S. 24–29.
- Ders., Die Großherzogin besuchte oft die Lazarette. Der von Luise von Baden gegründete Badische Frauenverein engagierte sich stark für die Versorgung Verwundeter (= Teil 34 der BNN-Serie „Baden im Ersten Weltkrieg“), in: *Badische Neueste Nachrichten*, Nr. 119 vom 24. Mai 2014, S. 5.
- Gerhard Schwinge, [Art.] Luise von Baden, in: *BBKL XXVII* (2016), in Vorber. (im Internet bereits aufrufbar).